Nekr B 127

ELISE BLUMER-TRÜMPY

ZENTRALBIBLIOTHEK

ANNA ELISABETH BLUMER-TRÜMPY

Frühling 1881

ELISABETH BLUMER-TRÜMPY

VON

SCHWANDEN (GLARUS)

1857—1934

LEBENSABRISS
auf den Tag der Bestattung
gezeichnet von Sohneshand

Worte gesprochen in der Kirche zu Zollikon
am 21. November 1934

G 1075
Dr. E. Blumer
Zollikon

Elise Trümpy wurde am 4. November 1857 am Eingange des Glarnerlandes, im Pfarrhause zu Niederurnen geboren als Tochter des Niederurner Pfarrers Christoph Trümpy, als Urenkelin des Schwander Pfarrers und Geschichtsschreibers seiner Heimat Christoph Trümpy und als Sproß eines alten Glarnergeschlechtes, in dem durch sieben aufeinanderfolgende Generationen hindurch immer mindestens ein Sohn des Hauses Pfarrer geworden war.

Sie genoß in der herrlichen ländlichen Umgebung von Niederurnen, im trauten kleinen Pfarrhause und im Kreise ihrer Geschwister eine gar schöne und wohlbehütete Jugendzeit. Nur ein schwerer Doppelschatten fiel auf ihre Kindheit. Ihr ältester Bruder, der Erste seiner Klasse, verunglückte tödlich auf einer Schulreise der Zürcher Kantonsschule über die Lägern. Und ihre gute Mutter, eine geborene Kitt von Zürich, war schon an der Geburt von Elises jüngstem Bruder gestorben. Wohl kamen dann zwei vortreffliche Tanten, Schwestern des Vaters, um den Haushalt zu leiten, die Kinder zu erziehen und die zu früh weggegangene Mutter zu vertreten. Aber vermag Tantenliebe je die Mutterliebe zu ersetzen?

Die junge Elise, ein hochbegabtes und empfindsames Kind, besuchte in Niederurnen Primar- und Sekundarschule. Sodann weilte sie zur Weiterbildung ein Jahr in Zürich, im Kreise lieber mütterlicher Verwandter und auch als häufiger Gast im Hause Oswald Heers, ihres Onkels. Sie trieb mit frohem Eifer und großer Leichtigkeit Französisch, Englisch, Italienisch, Geschichte und Literaturgeschichte; sie war ebenso gewandt im Zeichnen wie im Sticken und in sämtlichen Hausgeschäften. Sechs Monate verbrachte sie im Welschland, in Cortaillod am Neuenburgersee. Sie fuhr sogar in so jungen Jahren und zu einer Zeit, da man noch nicht so viel reiste wie heute, mit ihrer Schwester Lina im gelben Postwagen über den Splügen nach Italien, um in der Umgebung von Bergamo den erkrankten Onkel Dr. med. Johann Jakob Trümpy, einen Bruder ihres Vaters, und in Bergamo selber den Pfarrer Heinrich Kitt, einen Bruder ihrer Mutter, zu besuchen. So weitete sich ihr Gesichtskreis mehr und mehr.

Schon vor dieser italienischen Reise führte sie ihrem Vater den Haushalt. Als der Vater mit siebzig Jahren erkrankte, von seinem Amte zurücktrat und krank nach Glarus übersiedelte, pflegte sie ihn mit liebender töchterlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bis an sein Ende. Dann stand sie ohne Vater und Mutter in der Welt. Keine treubesorgten Eltern konnten ihr mehr raten.

So wurde sie dreiundzwanzig Jahre alt. Da fand — es war

am 10. Januar 1881 — in der Kirche zu Schwanden eine große Doppelhochzeit statt. Elises Schwester Lina wurde die Gattin des Schwander Pfarrers Paul Kind, und sie selbst reichte die Hand dem Schwander Industriellen Peter Blumer, der in Mailand wohnhaft war. Sie überstieg nun zum zweiten Male die Alpen. Sie verließ die süße Heimat und folgte ihrem Gatten nach der fremden Großstadt.

Dort, nicht weit vom Domplatz, inmitten von Mailands Häusermeer, wuchsen bald drei Knaben heran, deren Pflege und Erziehung die junge Frau sich mit all der Liebe hingab, die nur eine Mutter im Herzen trägt. Sie schuf ihrem Mann und ihren Kindern in der einsamen Fremde ein sonniges Heim. Aber nach zehn Jahren, da brach, gleich einem Blitzstrahl aus heiterem Himmel, plötzlich das Unglück herein.

Der Gatte erkrankte. Die ganze Familie kehrte nach dem Heimatdorfe, nach Schwanden zurück. Wie früher den Vater, so mußte die Schwergeprüfte nun den kranken Gatten pflegen. Der Gatte starb. Als vierunddreißigjährige Witwe stand die Arme mit drei Knaben allein und verlassen da.

Arbeit im Uebermaß und drückende Sorge waren fortan ihr Los, und dazu aller Schmerz so frühen Witwentums. Aber sie hielt stand! Wenn auch durch lange Jahre so manchen Tag Gram und Bitterkeit ihr Herz zusammenschnürte, sie blieb stark! Sie hat in allem Unglück und unter all ihren Tränen mit seltener Tatkraft und in wunder-

barer Selbstlosigkeit und Aufopferung ihre Kinder erzogen, ihnen allezeit vorleuchtend mit ihrem eigenen Vorbild. Sie hat geduldet und gelitten, gespart und entbehrt, geschafft und gemüht. Sie kannte kein Stillestehn.

Nachdem der älteste Sohn die Schwander Schulen durchlaufen hatte, siedelte sie wegen der höheren Schulen Zürichs mit der Familie nach Zollikon über, das damals noch rein ländlich war. Da blieb sie lange; da wohnte sie gern. In viel späteren Jahren, als die Schulung der Söhne vollendet war, zog sie in die Nähe ihres zweiten Sohnes nach Luzern, weilte auch einige Zeit im freundlichen Sachseln am Sarnersee.

Sie konnte sich nun allmählich etwas Ruhe schenken. Sie sah sich, in Zollikon, Luzern und Basel, umgeben von den Familien ihrer Söhne, von zehn blühenden Enkelkindern, die mit Liebe und Verehrung an ihr hingen.

Früher von fast unverwüstlicher Gesundheit, litt sie in den zwei letzten Jahrzehnten ihres Lebens unter wiederholten Erkrankungen der Luftwege, blieb aber trotzdem bis ins hohe Alter herrlich rüstig. Sie führte ihren Haushalt in spartanischer Einfachheit ganz allein bis zuletzt. Sie erledigte und entschied alle ihre Angelegenheiten in mustergültiger Weise allein bis zum Schluß. Noch immer war ihre Schrift — ein Spiegelbild ihres Geistes — schön, fest, regelmäßig und klar. Noch mit dreiundsiebzig Jahren stieg sie mit ihrem ältesten Sohne in den Sarnerbergen bis fast auf Rigihöhe und noch vier Wochen vor ihrem Tode wanderte

sie mit ihrer ältesten Enkelin zu Fuß von Luzern nach Tribschen und zurück.

In Luzern ist sie am 18. November 1934, einem Sonntag, genau zwei Wochen nach ihrem Geburtstage, den sie noch in voller körperlicher und geistiger Frische gefeiert hat, nach nur achttägigem Krankenlager im Alter von siebenundsiebzig Jahren durch eine Lungenentzündung jäh dahingerafft worden, durch dieselbe Krankheit, der einst auch ihr Vater erlag.

Am Morgen des Todestages, als sie das Ende herannahen fühlte und schon fast nicht mehr sprechen konnte, hat sie mit dem starken Willen, mit dem sie ihr ganzes Leben geleitet, noch den letzten Wunsch geäußert: Sie wollte alle ihre Söhne um sich sehen, und sie wollte in Zollikon begraben sein.

So treu als je ein Mensch ein sehr schweres Lebenswerk vollbringen kann, hat sie es vollbracht.

Die innigste Liebe, der unauslöschliche Dank der Kinder und Enkel folgen über das Grab hinaus dieser stillen Heldin nicht der Worte, sondern der Tat, dieser Guten, dieser Selbstlosen, die sich, ach, nur so wenig gönnte, die immer zuerst an die Andern dachte, erst zuletzt an sich selbst!

E. B.

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412665